

Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf
Predigt am 5.Sonntag nach Trinitatis 2010
Über 1. Korinther 1, 18-25
Superintendent Harald Sommer

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.Amen.

Liebe Gemeinde,

„Geh` aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit“. Darauf sind wir heute eingestellt Nun haben wir es heute mit einem Predigttext zu tun, der uns einen Ausgang in etwas ganz anderes zumutet, in ein Feld der Provokation, ziemlich unsommerlich.

Diesen Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief, die Epistel des heutigen Sonntags, müssen wir noch einmal hören.

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.

Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten?

Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.

Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit,

wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit;

denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

Man kann das Leben in und mit der Heiligen Schrift mit einer Wanderung vergleichen, ich meine keinen Spaziergang, sondern eine richtige Langstreckenwanderung. Da gibt es herrliche Tagestrecken, wunderbare Aussichten, sanfte Steigungen. Man kann flott auschreiten und kommt gut voran. Aber dann gibt es auch steile Strecken voller Mühsal, man muss sich auf jeden Schritt konzentrieren und verliert fast den Blick für die Umgebung.

Das Wort vom Kreuz empfinde ich als eine solche Strecke, die einen ins Schwitzen bringt, dieses apodiktische Beharren und Insistieren des Apostels Paulus: nur das Wort vom Kreuz, nichts anderes, Weisheit, Verstand, Vernunft hin und her, nur im Kreuz Jesu Christi, nur in diesem Zeichen der Ohnmacht und des Scheiterns ist Gottes Weisheit, ist Gottes Kraft, ist seine Gegenwart, ist Rettung und Heil.

Souverän setzt sich Gott über alle hinweg, die sagen: das ist doch unmöglich, das ist Unfug, das ist gegen alle religiöse Erfahrung, für die Gott erhaben ist über alles Schwache, Leidvolle und Törichte.

Wenn in diesen Tagen der Fussballweltmeisterschaft die alte Trainerregel gilt: „Modern ist, wer Erfolg hat“, dann ist das Wort vom Kreuz unmodern, es war immer unmodern und bleibt es auch.

Hier geschieht etwas, das quer steht zur gesamten religiösen Welt, repräsentiert durch Juden und Griechen.

Die Juden fordern Zeichen, sagt der Apostel, sie verlangen machtvolle Erweise eines machtvollen Gottes, Ursehnsucht des Menschen, auf der Seite des Stärkeren und Durchsetzungsfähigeren zu stehen.

Die Griechen verlangen nach Weisheit, nach einer plausiblen Erklärung von Welt und Leben, das Religiöse soll positive Energien und Schwingungen freisetzen, ein Leben in kosmischer Harmonie ermöglichen.

Die einen wollen Macht von oben, die anderen Wellness im Inneren, aber diese Wünsche laufen bei Gott ins Leere. Er passt nicht in dieses Erwartungsschema. Er wählt in seiner Freiheit einen anderen Weg des Heils: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit“, den einen ein Skandal, den anderen eine abgrundtiefe Dummheit, „denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Weisheit“. Und dann, als wollte Paulus noch eins draufsetzen und die Provokation noch weiter treiben und jeglichen Widerspruch abschneiden: „Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen sind“.

Was ist los in Korinth? Es muss doch etwas passiert sein, dass der Apostel dieser Gemeinde gegenüber diesen Ton von fast aggressiver Bestimmtheit anschlägt: so ist das mit dem Wort vom Kreuz, so und nicht anders!

Was ist los in Korinth? Diese junge, kleine Gemeinde wird von einer Entwicklung heimgesucht, die es da-

nach in immer neuen Varianten in der Christenheit gibt und die man so beschreiben kann: nicht die Theologie des Kreuzes ist unsere Sache, sondern die Theologie des Triumphs, nicht die Erniedrigung Gottes in Jesus Christus ist unsere Orientierung, sondern souveräne Hoheit, und die praktizieren wir in rhetorischen Glanzleistungen, in ekstatischen Auftritten, in Zungenreden, in faszinierenden spirituellen Erlebnissen.

„Überapostel“ nennt Paulus ironisch die Vertreter dieser Religiosität.

Die Auseinandersetzung mit ihnen durchzieht die Korintherbriefe.

Paulus selbst könnte mithalten mit den Anhängern der Theologie des Triumphs, Offenbarungen sind ihm nicht fremd, aber da ist der „Pfahl Im Fleisch“ diese nicht-identifizierte Krankheit, die er nicht los wird, die ihn an die Gebrechlichkeit, Hinfälligkeit und Schwäche des Lebens kettet.

Er fleht um Befreiung, aber Gott antwortet ihm – und vielen anderen nach ihm: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Das ist das Paradox des Handelns Gottes, das der Apostel am eigenen Leib erfährt: in der Kraftlosigkeit seine Kraft, in der Abwesenheit seine Gegenwart, im Dunkel sein Licht, im Kreuz sein Leben. „Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Miss-handlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, bin ich stark“, fährt Paulus fort.

Die Quelle dieser Stärke, dieser Lebensenergie darf nicht verschüttet werden, deswegen die Entschiedenheit des Apostels: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“.

Für die Signatur, die Zeichensprache des Christentums hat unser Predigtabschnitt epochale Bedeutung: das Kreuz wird das zentrale Symbol und Erkennungszeichen der Kirchen. Es ist den unterschiedlichsten Konfessionen gemeinsam. Es ist der unauslöschliche Hinweis auf den Satz des Apostels: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus“.

Kirche ist dort, wo diese Botschaft nicht verstummt. Wer in die Dunkelheit und Tiefe muss, wem das Kreuz eigene Lebenserfahrung wird, soll wissen, dass er immer auf Christus stößt, der uns in der Tiefe, in der Verlorenheit begegnet.

Die Auferstehung ist nicht die Aufhebung, sondern die Bekräftigung dieser Wahrheit.

Das Kreuz erlebt eine spannungsvolle Geschichte. Es hat die Welt verändert. Das Kreuz ist der Grund, dass Heinrich Böll sagen kann: „Selbst die allerschlechteste christliche Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache“.

Der Gekreuzigte öffnet diesen Raum. Man kann das verleugnen oder vergessen, aber man wird es nicht mehr aus der Welt schaffen.

Das Kreuz begegnet als wertvolles Schmuckstück, Fußballer bekreuzigen sich, wenn sie das Spielfeld betreten oder ein Tor geschossen haben.

Überall begegnet uns das Kreuz: in geschichtlichen Ereignissen, an Straßenrändern und – in Menschen. Und es ist Gegenstand gerichtlicher Untersuchungen, ob es etwa Schülern in einem Klassenzimmer zumut-

bar ist, wie der Europäische Gerichtshof demnächst untersuchen wird.

Ja, das Kreuz ist eine Provokation, Folterinstrument und Freiheitszeichen, Torheit und Weisheit – wer's glaubt wird selig!

Und gerade dazu sagen wir:

Der Friede Gottes, der Höher ist als all unser Begreifen und unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.